Zeitschrift: Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur

Herausgeber: Verein für Bündner Kulturforschung

Band: - (2013)

Heft: 1

Artikel: Zur Geschichte des 1913 gegründeten Feuerbestattungsvereins Chur

Autor: Eggenberger, Ralf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-513573

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Geschichte des 1913 gegründeten Feuerbestattungsvereins Chur

Ralf Eggenberger

Einleitung

Am 18. Februar 2013 feierte der Feuerbestattungsverein Chur (FBV) das 100. Jubiläum seiner Gründung. Der Verein war verantwortlich für die Entstehung des Krematoriums Chur und der Friedhofsanlage Totengut. Hintergrund der Gründung des FBV, dessen bis heute statuarisch festgelegter Zweck der Betrieb des Krematoriums «sowie die Förderung der Feuerbestattung aus hygienischen und ökonomischen Gründen im gesamten Einzugsgebiet»[1] ist, bilden die gesamteuropäischen gesellschaftlichen Entwicklungen im 19. Jahrhundert. Die sich Bahn brechende Industrialisierung und die damit einhergehende Verstädterung weiter Gebiete Mitteleuropas führten zu gravierenden gesellschaftlichen und gesundheitlichen Problemen. Die Entdeckung der mikrobiellen Erreger von Krankheiten wie Ruhr und Cholera, die aufgrund der vorherrschenden sanitären Umstände viele Opfer forderten, führten auch zu einer Änderung im Umgang mit den Verstorbenen, beziehungsweise den Orten der Verbringung selbiger – den Friedhöfen. Diese wurden – entgegen der heute geltenden Lehrmeinung – als Quelle von Seuchen identifiziert, und man suchte fieberhaft nach einer Möglichkeit zur «hygienischen Entsorgung» der Leichname.

Als probates Mittel wurde bald die Verbrennung der Leichen in die Diskussion geworfen. Geistesgeschichtlich einordnen lassen sich diese Bestrebungen in die seit Mitte des 19. Jahrhunderts grossen gesellschaftlichen Einfluss zeitigenden Bestrebungen der «Lebensreform», ein Umstand, der meines Erachtens in der Forschung zur Feuerbestattung bislang wenig Beachtung fand. Gerade die Architektur des Krematoriums Chur (vgl. dazu den Beitrag von Leza Dosch) zeigt Einflüsse des zu dieser Zeit in Graubünden verbreiteten «Heimatstils», als solcher ebenso Ausfluss der genannten Lebensreform. Hierfür spricht auch die bewusst konfessionell neutral gehaltene Ausschmückung des Baus, als dessen Höhepunkt das Wandgemälde von Giovanni Giacometti gelten darf.

Zugleich schliessen die in dieser Zeit häufig gegründeten Feuerbestattungsvereine – ob bewusst oder unbewusst bliebe zu klären – an die Tradition des antiken Vereins, und hier im speziellen den

Friedhof Totengut in Chur, Gesamtanlage mit Krematorium. Ansichtskarte, um 1922. Foto Lang, Chur (Stadt-AC, N 075).

Bestattungsverein an. In Form der *societas* oder *sodalitas* – nahm der Verein in der antiken Gesellschaft eine zentrale Stellung ein.[2] Wenngleich in der neueren Forschung die Existenz und Bedeutung der antiken Bestattungs- oder Begräbnisvereine mitunter kontrovers diskutiert wird,[3] soll hier auf die – weiterhin rege rezipierte – ältere Forschung verwiesen werden. Die Bestattungsvereine ermöglichten ihren Mitgliedern insbesondere eine schickliche Erd-, Feuer- oder Gruftbestattung. Hierzu kauften sie die zur Anlage von Friedhöfen benötigten Grundstücke und übernahmen Funeraldienste.[4] Die garantierte schickliche Bestattung ihrer Mitglieder unabhängig von deren Herkunft und Rechtsstatus dürfte nicht zuletzt die Attraktivität jener Vereine ausgemacht haben.

Zur Kulturgeschichte der Kremation

Feuerbestattung in der Ur- und Frühgeschichte

Die Verbrennung oder Kremation Verstorbener findet sich weltweit in den meisten Kulturen als alternative Form[5] zur Erdbestattung, der ältesten archäologisch nachweisbaren Bestattungsart.[6] In Europa lässt sich die Feuerbestattung seit der Mittel- und Jungsteinzeit aufgrund von Grabungsfunden archäologisch fassen,

wobei die Erdbestattung klar die zahlenmässig vorherrschende Bestattungsform blieb. Erst für die späte Jungsteinzeit – also im Zeitraum zwischen 4000 und 2000 v. Chr. – lässt sich die Kremation überhaupt in grösserem Ausmass nachweisen, wie die zahlreichen Funde von Brandresten in Dolmengräbern der Megalithkultur belegen. Zusammen mit der Megalithkultur verbreitete sich die Kremation insbesondere entlang den Küstengebieten Europas und Nordafrikas, aber auch bis hinein in den Kaukasus. Als möglicher Grund für die Leichenverbrennung dieser Epoche werden ähnliche Schutzvorstellungen der Lebenden gegenüber den Toten angenommen, wie sie sich auch in den Leichenfesselungen der Schnurkeramik-Kultur manifestieren.[7] Die im Vergleich zur «simplen» Erdbestattung ohne Sarg verhältnismässige Aufwändigkeit und Materialintensivität rechtfertigt es, die Kremation als alte Kulturtechnik zu bezeichnen. Dies umso mehr, als sich die Kremation gleichzeitig mit der menschlichen Sesshaftwerdung und der damit einhergehenden Entwicklung des Ackerbaus und der Viehzucht etablierte.[8]

Feuerbestattung im antiken Griechenland und im römischen Reich

Während sich die Totenverbrennung auch in den aussereuropäischen, antiken Kulturen der Phönizier und anderer semitischer Völkern findet, blieb sie in Europa bis in die Antike hinein eher eine Randerscheinung. Erst im antiken Griechenland wurde die Feuerbestattung schliesslich zur zeitweise dominierenden Bestattungsform. Dies gilt besonders für die Zeitspanne zwischen dem 8. und 5. Jahrhundert v. Chr. Die in der Antike praktizierte Form der Kremation ist hingegen nur bedingt mit der heutzutage verbreiteten Feuerbestattung zu vergleichen. In der Regel wurden nach der – meist nur unvollständigen – Verbrennung die von möglichen Fleischresten und der Asche befreiten Knochen in Urnen gesammelt und mit flüssigem Tierfett oder Pflanzenölen übergossen.[9] Die Asche wurde hingegen nicht aufbewahrt. Die Urnen setzte man anschliessend *extra muros* – also ausserhalb der Stadtmauern – in Steingräbern bei und schüttete sie mit Erde zu. Den Gräbern, die für gewöhnlich entlang der Einfallsstrassen zu den Siedlungen angelegt wurden, kam im Sinne der Ahnenverehrung eine Memorialfunktion zu.[10]

Vermittelt über den Kontakt mit den griechischen Kolonien in Süditalien und letzlich durch die Annexion Griechenlands selbst, fand die Feuerbestattung schliesslich im römischen Reich eine zahlenmässig ähnliche Verbreitung wie die Erdbestattung. Da

das Bestattungswesen nicht staatlich geregelt war, blieb die Wahl der Bestattungsform Privatsache. Lediglich der Ort der Bestattung war bereits in den Zwölf-Tafel-Gesetzen vorgeschrieben, nämlich *extra muros*. Vor allem in der Oberschicht herrschte die Feuerbestattung vor.[11] Gegen Ende der Republik schliesslich setzte sich die Kremation als vorherrschende Bestattungsform in allen Schichten durch. Während in der Oberschicht eine unvollständige Verbrennung als grosse Schmach galt,[12] war für die Masse die Teilverbrennung aufgrund der fortlaufenden Kremationen auf schlecht brennenden Scheiterhaufen oder aber in offenen Gruben[13] die Realität.
Aufgrund ihrer Materialintensivität galt die Kremation im Vergleich zur Erdbestattung als die vornehmere Bestattungsart, weswegen die Verbrennungen und besonders die sie begleitenden Festlichkeiten immer aufwändiger wurden. Die Totenfeierlichkeiten dauerten in der Regel sieben Tage, am achten Tag erfolgte die Kremation und am neunten die Beisetzung der Überreste. Zu den Feierlichkeiten hoher Verstorbener war die ganze Bevölkerung eingeladen und es wurden Spiele abgehalten. Während für die Kaiser sowie sehr hochgestellte Personen und deren Familienmitglieder Mausoleen errichtet wurden,[14] waren für ihre Sklaven[15] *Kolumbarien* vorgesehen. Es handelte sich dabei um Nischenanlagen, in welche die Urnen in sogenannte *ollarii* verbracht wurden.[16] Diese *Kolumbarien* schliesslich dienten nach ihrer Wiederentdeckung als direkte Vorlage für die mit der Feuerbestattung in der Neuzeit wieder aufkommenden Nischenanlagen. Im 2. und 3. Jahrhundert nach Christus schliesslich wurde die Feuerbestattung zur vorherrschenden Bestattungsart.

Feuerbestattung in der Spätantike und im Mittelalter

Mit dem Edikt von Mailand 313 etablierte sich das Christentum als Staatsreligion im römischen Reich. Im Glauben an die leibliche Auferstehung setzte sich die Körperbestattung erneut durch, während die Leichenverbrennung in den Hintergrund gedrängt wurde.[17] Hingegen wurde sie erst 785 im Edikt von Paderborn durch Karl den Grossen endgültig als heidnischer Brauch verboten.[18] Lediglich im skandinavischen[19] Kulturkreis wurde die Leichenverbrennung bis ins 10. Jahrhundert weiter gepflegt.[20] Gleichzeitig mit der Festigung des Christentums und damit einhergehend der aufkommenden Heiligenverehrung setzte sich auch die Beisetzung *ad sanctos* – bei den Heiligen – immer stärker durch. Praktisch bedeutete dies, dass angesehene Personen möglichst nahe an den Heiligen- beziehungsweise Reliquiengräbern und

somit an den Altären beigesetzt wurden. Zwangsläufig fanden die Beisetzungen daher in Kirchen statt. Nicht nur Vermögende strebten nach einer solchen Beisetzung, sondern ebenso die einfacheren Bevölkerungsschichten, was bedeutete, dass Beisetzungen um die Kirchen herum durchgeführt wurden, und sich die ehemals vor den Stadtmauern befindlichen Friedhöfe somit in die Städte verlagerten.[21]

Das Mittelalter hindurch blieb die Brandbestattung eine extreme Randerscheinung und wurde höchstens im Kriegsfall sowie bei Seuchenepidemien praktiziert. Eine Ausnahme hiervon bildete die Ketzerverbrennung, welche schliesslich in der Constitutio Criminalis Carolina 1532 als offizielle Strafmassnahme positivrechtlich festgesetzt wurde. Hinter der Verbrennung stand aber nicht nur der Strafgedanke, sondern ebenso der Gedanke der Läuterung.[22]

Ab Beginn der Renaissance und dem damit einhergehenden Wiederaufgreifen des antiken Gedankenguts wurden auch die antiken Bestattungsformen – und damit die Feuerbestattung – wieder Gegenstand einer zaghaft einsetzenden Diskussion um alternative Bestattungsarten. Interessanterweise – wenn auch aufgrund des genannten geistesgeschichtlichen Hintergrunds wenig überraschend – nahm die Diskussion in Italien ihren Beginn.[23]

Feuerbestattung im Zeitalter der Aufklärung bis ins 19. Jahrhundert

In der Aufklärung brach sich – vorbereitet durch die Renaissance und getragen durch die allgemeine Antikenbegeisterung – dann das antike Gedankengut auch im Sepulkralbereich Bahn. Dies äusserte sich einerseits im Aufgreifen antiker Architektur – sowohl sakraler wie profaner – in den Grabmonumenten jener Zeit, andererseits aber auch in den Hygienevorstellungen die öffentlichen Friedhöfe betreffend. In der Tat waren die Zustände auf den öffentlichen Friedhöfen jener Zeit erschreckend – wenn auch weniger aus gesundheitlichen denn aus ästhetischen Gründen. Insbesondere in den urbanen Zentren mit europäischer Ausstrahlung wie Wien und Paris waren aufgrund der stetig zunehmenden Bevölkerung mehrere Körperbestattungen übereinander seit etwa Mitte des 18. Jahrhunderts üblich.[24] Die grossen gesellschaftlichen Umwälzungen, welche die Französische Revolution mit sich brachte, führten in Paris zu einer weiteren Verschärfung der Lage. So nahm nicht nur die Anzahl der Bestattungen in jener Zeit stark zu, auch Grab-

plünderungen waren in jener rechtsunsicheren Phase an der Tagesordnung.[25] Die Französische Revolution brachte aber ebenfalls die Säkularisierung mit sich, und damit den Übergang des Bestattungswesens von der Kirche zum Staat. Mit der gesetzlichen Neuregelung des Bestattungswesens[26] wurden auch die bereits im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts diskutierten Architektur-Utopien mit planmässig angelegten Friedhöfen – meist verbunden mit einem Krematoriumsbau – ausserhalb der Stadt wieder aktuell. Im Jahr V der Republik (1797) sah der Gesetzesentwurf für das Pariser Bestattungswesen die Kremation als mögliche Bestattungsform vor.[27] Hingegen wurde vermutlich aufgrund der teilweise ebenfalls diskutierten, eher abenteuerlich anmutenden alternativen Vorschläge zur Verbrennung – so zum Beispiel die Mazeration der Leichen und die anschliessende Umwandlung der Knochen in einem «Vitrifikation» genannten Prozess,[28] dessen Ziel es war, «gläserne» Schmuckelemente wie beispielsweise Säulen für die neuen Friedhofsbauten herzustellen – dazu, dass die vorgeschlagenen Projekte nicht umgesetzt wurden.

Erst ab Ende der 1820er-Jahre wurde schliesslich die Diskussion um die Kremation als alternative Bestattungsart vor allem in Deutschland, der Schweiz und – entgegen dem Widerstand der katholischen Kirche – auch in Italien immer drängender. Die Öffentlichkeit reagierte auf diese – vorderhand akademisch geführte – Diskussion schliesslich mit einer regen Gründungsaktivität von Feuerbestattungsvereinen, welche sich zuerst der Propagierung der Feuerbestattung, schliesslich aber auch konkreten Bauprojekten widmeten. Dies insbesondere, nachdem Lodovico Brunetti (1813–1899) an der Weltausstellung 1873 in Wien das erste funktionale Kremationssystem[29] präsentiert hatte. Die Ofensysteme wurden laufend weiterentwickelt und perfektioniert.[30] Am 22. Januar 1876 wurde in Mailand schliesslich die erste öffentliche Kremation durchgeführt.

In der Schweiz begann die Ära der Feuerbestattung mit der Eröffnung des Krematoriums Zürich[31] am 15. Juni 1889.[32] Der Bau des Krematoriums Zürich ging im Wesentlichen auf die Bestrebungen des am 10. März 1874 gegründeten «Leichenverbrennungs-Verein für Zürich und Umgebung» zurück, gleichsam der erste Feuerbestattungsverein der Schweiz.[33]

Fazit

Wie aufgezeigt, weist die Feuerbestattung nicht nur in der Häufigkeit ihrer Anwendung, sondern ebenso in ihrem historischen Be-

deutungsgehalt immer wieder wechselnde Funktionen auf. Von ihrer ursprünglich apotropäischen Funktion, durch die physische Zerstörung der Leichen die Lebenden vor den Geistern der Toten zu schützen, über die langfristige Aufbewahrung der vom Fleisch befreiten Knochenreste als Memorial, bis hin zum Ausdruck von Stand und Vermögen des Feuerbestatteten und schliesslich, im Mittelalter, als Todesstrafe für der Hexerei überführte Delinquenten. Vorderhand abgeschlossen wird die Entwicklung durch die Wiedereinführung der Feuerbestattung im 19. Jahrhundert bis hin zu ihrer heutigen weiten Verbreitung und den modernen Ofensystemen.

Vereinschronik

Nach dem Überblick über die Form und Praxis der Feuerbestattung zu verschiedenen Zeiten nun aber zurück zum FBV und seiner Entwicklung seit der Gründung am 18. Februar 1913.
Bereits an der Gründungsversammlung verzeichnete man 124 Mitglieder.[34] Offensichtlich entsprach die Errichtung eines Vereins zum Zweck des Baus eines Krematoriums einem grösseren öffentlichen Interesse. Der Vorstand wurde beauftragt, einen geeigneten Bauplatz zu suchen, was schliesslich mit dem an der Plessur im Gebiet Sand gelegenen Areal Totengut gelang. Das der Bürgergemeinde Chur gehörende Land wurde am 25. April 1917 dem FBV verkauft. Am 2. März 1919 übertrug schliesslich der Verein das Land der Stadt Chur, welche ihm im Gegenzug für 100 Jahre das Baurecht an der Parzelle überliess. Nach der Abhaltung eines Architekturwettbewerbs erfolgte der Baubeginn am 30. Mai 1921, Ende September selben Jahres war der Bau fertiggestellt. Obwohl von Anfang an ein Elektroofen favorisiert wurde, entschied sich der Vorstand schliesslich für eine koksbefeuerte Kremationsanlage der Stuttgarter Firma Ruppmann.[35] Nachdem am 10. Dezember 1921 die erste Probekremation zur Zufriedenheit verlief, wurde am 18. Januar 1922 der reguläre Betrieb aufgenommen. Am 22. September desselben Jahres schliesslich folgte die offizielle Einweihung der Anlage.[36] Die Erstellung des Wandgemäldes in der Abdankungshalle durch Giovanni Giacometti erfolgte aus Kostengründen erst im Jahre 1929.[37]
Da die zur Kremation bestimmten Särge im Ofenraum zwischengelagert werden mussten, ergab sich schon in den 1930er-Jahren der Wunsch, eine Aufbahrungshalle zu erstellen, wofür der Verein aber die nötigen Mittel nicht aufzubringen vermochte. Zur

selben Zeit wurde auch bereits erwogen, den bestehenden Ofen durch einen elektrisch oder mit Gas betriebenen zu ersetzen. 1948 schliesslich konnte das Projekt umgesetzt werden. Der Ofen wurde durch ein Elektromodell der Firma BBC ersetzt.
Ein grosser baulicher Eingriff erfolgte 1971 mit der Realisierung des Aufbahrungstraktes. Die Kosten hierfür übernahm im Wesentlichen die Stadt Chur selbst. Damit konnte sowohl dem Wunsch nach Aufbahrungsmöglichkeiten entsprochen werden, wie auch das Problem der Lagerung der Särge entschärft werden. Zudem wurde die neue Nischenanlage auf dem Dach des Aufbahrungstraktes erstellt. Gleichzeitig übertrug man den Betrieb des Krematoriums im Auftrag an die Stadt.[38]
1981 schliesslich wurde der Ofen durch ein neueres Modell der Firma ABB ersetzt. In den Folgejahren kümmerte sich der Vorstand im Wesentlichen um den Bestand und Erhalt der Krematiönsanlage wie auch des Gebäudes. 1997 liess man die Nischenanlagen entlang des Krematoriumsgebäudes und in den Pavillons renovieren, auch erneuerte man die Aufbahrungskabinen. 2002 bis 2003 schliesslich wurde die Fassade des Gebäudes saniert. 2004 musste anlässlich der Flachdachsanierung über dem Aufbahrungstrakt ein Teil der neuen Nischenanlage abgebrochen werden. Nachdem die Nachfrage nach Urnennischen seit Eröffnung des Friedhofs Fürstenwald im Jahr 1996 merklich nachgelassen hatte, entschied sich der Vorstand dagegen, den abgebrochenen Teil wieder aufbauen zu lassen. Heute befindet sich an dieser Stelle eine der Hangbefestigung vorgesetzte Bruchsteinmauer sowie auf dem Flachdach ein Wasserbecken mit Spiegelungseffekt.
Auch am Ofen fanden regelmässige Sanierungs- und Unterhaltsarbeiten statt. Die laufend zunehmenden Kremationszahlen verkürzten zusehends die Intervalle zwischen den Ofenrevisionen und auch der administrative Aufwand wurde laufend grösser. Aufgrund des in den 1980er-Jahren aufkommenden Umweltschutzgedankens, welcher sich unter anderem in der im Jahr 1986 in Kraft getretenen Luftreinhalte-Verordnung ausdrückte, sah sich der Vorstand mit einer zunehmenden Sensibilisierung der Anwohnerschaft konfrontiert. Insbesondere die im Zusammenhang mit Verbrennungsvorgängen zwangsläufig auftretende Rauchentwicklung führte zu vermehrten Beschwerden aus der Nachbarschaft. Als Folge und in Ermangelung an bewährten Filtersystemen wurde 1998 eine Ofensteuerungs- und Überwachungsanlage installiert. Diese Massnahme markierte gleichsam den Startpunkt des umfangreichsten Projektes der letzten Jahrzehnte: 2002 begannen die ersten Evaluationen für den Einbau

einer Rauchgasreinigungsanlage. Das Projekt sah vor, den bestehenden Elektroofen so nachzurüsten, dass der Luftreinhalte-Verordnung Rechnung getragen werden konnte. 2004 erliess das Amt für Natur und Umwelt Graubünden die Verfügung zur Einhaltung der durch die Luftreinhalte-Verordnung eidgenössisch vorgegebenen Grenzwerte für Krematorien. Trotz intensiven Bemühungen des Vorstands konnte aber bis 2007 kein System gefunden werden, welches die Einhaltung der vorgegebenen Grenzwerte garantieren konnte. 2008 beauftragte der Vorstand den Ingenieur Stefan Egli, S&A Engineering AG in Schaffhausen, die Nachrüstung planerisch zu begleiten. Der Vorstand stand dabei intensiv in Kontakt mit dem Amt für Natur und Umwelt Graubünden. Nachdem sich immer mehr herauskristallisierte, dass mit den vorhandenen Filtersystemen die Grenzwerte nicht garantiert eingehalten werden konnten, klärte der Vorstand ab, den bestehenden Ofen durch ein neues System zu ersetzen. Verschiedene Anbieter aus Deutschland wurden zur Projekteingabe eingeladen. Nach langen Evaluationsphasen entschied sich der Vorstand schliesslich für den Neubau des Ofens durch die Firma IFZW GmbH aus Zwickau, Deutschland, und damit auch für den Umstieg auf Gasbetrieb. Der Neubau erfolgte im Jahr 2011. Verdankenswerterweise konnten die für Chur bestimmten Kremationen während des Betriebsunterbruchs im traditionellen Verfahren in Davos durchgeführt werden. Auch wurden Kremationen in St. Gallen durchgeführt. Die Kosten für die Transporte übernahm der FBV Chur, während die Fakturierung wie gewohnt durch die Geschäftsstelle erfolgte. Durch die reibungslose Zusammenarbeit zwischen dem FBV Chur, der Stadt Chur, den Bestattern sowie den Krematorien Davos und St. Gallen konnten alle Kremationen in diesem Zeitraum planmässig durchgeführt werden.

Gleichzeitig mit Erstellung des Ofens erfolgten grössere Arbeiten im Bereich des Aufbahrungstraktes der Stadt Chur. Schon länger störte der Umstand, dass Angehörige, die den aufgebahrten Leichnam bis zum Ofen begleiten wollten, den Dienstgang, in welchem die Särge bis zur Kremation aufbewahrt werden, durchqueren mussten. Um Abhilfe zu schaffen, wurde ein neuer unterirdischer Gang erstellt, welcher den Aufbahrungstrakt mit dem Ofenraum verbindet. Dies auch zur Erleichterung der Mitarbeitenden im Krematorium, welche nun nicht mehr die hinterste Aufbahrungskabine durchqueren müssen, um vom Aufbahrungstrakt in den Ofenraum zu gelangen. Durch die Aufhebung des Büros im Aufbahrungstrakt und die Verlegung desselben in das an die Kapelle angrenzende Dienstzimmer

konnte im Aufbahrungstrakt ein Raum für die stille Andacht und die Übergabe der Urnen geschaffen werden. Das Krematorium Chur verfügt damit für die nächsten Jahrzehnte über eine angemessene und praktische Infrastruktur, womit auch künftig ein professioneller und zugleich pietätvoller Betriebsablauf gewährleistet ist. Der jetzige und der vormalige Vorstand begleitete die Projektierungs- und Realisierungsphase des Umbaus eng und gewissenhaft.[39]

Zur Arbeit des Vorstands und der Geschäftsstelle

Der Vorstand kümmert sich in regelmässig abgehaltenen Sitzungen um die aktuell anstehenden Geschäfte des FBV. Er trifft in erster Linie strategische Entscheidungen, begleitet und überwacht die laufenden Geschäfte und die Geschäftsstelle. Seine Mitglieder vertreten die Interessen des Vereins nach aussen. Gleichzeitig bilden sie auch die Schnittstelle zu wichtigen Partnern wie der Stadt Chur und den Kirchgemeinden Chur.
Der Geschäftsführer bereitet mit der Geschäftsstelle die Vorstandssitzungen vor und informiert den Vorstand laufend über die Geschäfte. Im Auftrag des Vorstands kümmert sich die Geschäftsstelle um das Inkasso und die Administration des FBV, welche insbesondere die Mitgliederbewirtschaftung, die Nischenverwaltung- und bepflanzung sowie die Vorbereitung der Generalversammlung umfasst. Daneben ist sie auch Anlaufstelle für die Angehörigen und allgemein Interessierte, sowohl was konkrete Fragen und Auskünfte bei Todesfällen wie auch Fragen zum Betrieb des Krematoriums anbelangt.

Entwicklung der Kremationszahlen

Obwohl die Kremationszahlen sich zwischen 1923 und 1927 bereits von 21 auf 55 mehr als verdoppelten[40] und trotz des durch die Freigabe der Kremation für Katholiken durch das Zweite Vatikanische Konzil 1962 bis 1965[41] merklichen Anstiegs, entwickelte sich in der Folge die Anzahl Kremationen bis 1984 eher mässig. So wurden in selbigem Jahr lediglich knapp über 400 Kremationen durchgeführt. 1990 waren es knapp über 500, 1995 deren 741 und im Jahre 2000 bereits 929. In den Folgejahren stieg die Anzahl Kremationen weiter an, bis im Jahr 2012 die Rekordzahl von 1514 Kremationen verzeichnet werden konnte.

Auf die Stadt Chur bezogen betrug das Verhältnis Kremationen zu Erdbestattungen in Prozenten ausgedrückt 85:15.
Das Einzugsgebiet des Krematoriums Chur umfasste zu diesem Zeitpunkt ganz Graubünden – von Poschiavo bis Fläsch und von Klosters bis Disentis – sowie das St. Galler Oberland, das Rheintal inklusive Liechtenstein und das Gebiet Walensee.[42]
Heute ist der FBV Chur einer der letzten seiner Art in der Schweiz. Von den vierundzwanzig dem Schweizerischen Verband für Feuerbestattung angeschlossenen Krematorien[43] befinden sich lediglich noch deren sechs im Besitz von Vereinen, Genossenschaften oder Stiftungen. Als bislang letztes Krematorium ging das Krematorium Davos im Jahr 2009 endgültig zur öffentlichen Hand über.

Ralf Eggenberger ist seit 2004 für die Geschäftsstelle des FBV Chur tätig. Er hat an der Universität Zürich Kunstgeschichte, Rechtsgeschichte und Geschichte der Neuzeit studiert.

Adresse des Autors: lic. phil. Ralf Eggenberger, Grabenstrasse 43, 7000 Chur

Endnoten

1 Art. 2 der Vereinsstatuten vom 22. Juni 2009.

2 Waren anfangs noch vor allem Berufsgruppen in Vereinen organisiert, welche naheliegenderweise vor allem die Kollektivinteressen ihrer Mitglieder verfolgten, kamen mit zunehmender Ausdehnung des römischen Reichs in der Kaiserzeit und der damit einhergehenden religiösen Pluralisierung – insbesondere was spezielle Kultformen anbelangt – auch zusehends religiöse Vereinigungen auf. Während die Berufsvereine mit ihrer ökonomischen Ausrichtung wenig Einfluss auf den privaten Lebensbereich ihrer Mitglieder zeitigten, hatten die christlichen Vereinigungen eine tiefere Integration ihrer Mitglieder in die Gemeinschaft zur Folge. Die Organisation in Vereinen schliesslich förderte die rasche Verbreitung des Christentums, konnten die bereits andernorts bestehenden Regelungen doch bei Neugründungen anderer Gemeinden einfach übertragen werden, vgl. Ebel 2011: Eva Ebel: Regeln von der Gemeinschaft für die Gemeinschaft? Das Aposteldekret und antike Vereinssatzungen im Vergleich, in: Markus Öhler (Hrsg.): Aposteldekret und antikes Vereinswesen, Tübingen 2011, S. 317ff.

3 Vgl. Rüpke 2002: Jörg Rüpke: Collegia sacerdotum: Religiöse Vereine in der Oberschicht, in: Ulrike Egelhaaf-Gaiser und Alfred Schäfer (Hrsg.): Religiöse Vereine in der römischen Antike, Tübingen 2002, S. 42.

4 Kaussen 1989: Martina Kaussen: Die Feuerbestattung. Geschichtlich-statistische Entwicklung, forensische Problematik und ihre Bedeutung für Gesundheitspflege und Sepulkralkultur. Inaugural-Dissertation Universität Köln, Köln 1989, S. 20.

5 Da die Kremation eine materialintensive Bestattungsform ist, kann davon ausgegangen werden, dass sie höhergestellten Personen vorbehalten blieb.

6 Wobei als vermutlich älteste Bestattungsart die Luftbestattung zu gelten hat, wie sie bis heute in einigen Kulturen verbreitet ist. Aufgrund der für diese Bestattungsform typischerweise fehlenden Überreste lässt sich diese hingegen nicht archäologisch fassen.

7 Kaussen 1989, S. 8f.

8 Ebd. S. 9.

9 Ein ähnliches Vorgehen ist für den mitteleuropäischen Bereich ebenfalls für die späte Bronzezeit zu beobachten, vgl. Ivo Zemp 2012: Die Architektur der Feuerbestattung. Eine Kulturgeschichte der Schweizer Krematorien, Dissertation ETH Zürich, Baden 2012, S. 24.

10 Kaussen 1989, S. 15ff. In diesem Zusammenhang als vermutlich prominenteste «Feuerbestattung» zu nennen ist die in der Illias geschilderte Selbstverbrennung Didos,

aber auch die Verbrennung der im Kampf um Troja gefallenen Helden. Man nimmt an, dass auf diese Art die Relikte der Gefallenen in die Heimat mitgenommen werden konnten. Interessant ist hierbei ein Vergleich zu den mittelalterlichen Praktiken, hochrangige Verstorbene auf Feld- und Kreuzzügen für eine Rückführung in die Heimat zu präparieren. Hierzu wurde der Verstorbene nie verbrannt.

11 Ebd. S. 18f.

12 So überliefert für Caligula, vgl. ebd. S. 19.

13 Vgl. Zemp 2012, S. 24.

14 Bekannt sind die heute noch existierenden Beispiele in Rom: Cestius-Pyramide, das Mausoleum für Hadrian (Engelsburg) und das Augustusmausoleum.

15 Ebenfalls Teil der familia.

16 Kaussen 1989 lässt offen, ob die Nischen mit Abschlussplatten verschlossen waren, oder ob die Urnen offen aufbewahrt wurden.

17 Kaussen vermutet ebenfalls eine Abgrenzung gegenüber den die Feuerbestattung praktizierenden Paganen, Kaussen 1989, S. 28.

18 Wenngleich das Verbot keine unmittelbare Wirkung zeitigte und die Feuerbestattung weiter durchgeführt wurde, vgl. ebd., S. 31.

19 Als nicht oder nur wenig christianisierte Kultur.

20 Hier zumindest für höhergestellte Personen meist in der Sonderform der Bestattung auf einem brennenden Boot, vgl. Kaussen 1989, S. 26 und Zemp 2012, S. 24.

21 Vgl. Kaussen 1989, S. 29.

22 Ebd. S. 25.

23 Angeregt beispielsweise durch den im Vatikan dienenden Arzt Matteo Naldi, vgl. ebd. S. 24.

24 Zemp 2012, S. 30.

25 Ebd., S. 30. Nicht nur wurden allfällige Grabbeigaben geraubt, sondern ebenso die Kleidung und gar die Haare der Verstorbenen.

26 Vgl. hierzu auch Sörries 2007: Reiner Sörries: Der weite Weg zum Friedhof – Entwicklung der Friedhofskultur seit 1880, in: Claudia Denk und John Ziesemer (Hrsg.): Der bürgerliche Tod. Städtische Bestattungskultur von der Aufklärung bis zum frühen 20. Jahrhundert, Regensburg 2007, S. 8ff.

27 Zemp 2012. S. 37.

28 Der auf Johann Joachim Becher (1635–1682) zurückgehende Prozess ist scheinbar verbürgt, aber nicht überliefert, vgl. ebd. S. 35ff. Dass die Idee weniger abstrus ist, als sie vorderhand erscheinen mag, verdeutlicht die heute mögliche und auch praktizierte Umwandlung der Asche Verstorbener in Diamanten. Vgl. zu weiteren Verfahren der chemischen Auflösung ebd., S. 66ff.

29 Das nicht mehr weiterentwickelte System «Muffelofen», vgl. zu den Ofensystemen ebd. S. 84.

30 Vgl. hierzu ebd. S. 69f. Das Prinzip, dass der Körper nicht einer direkten Flamme ausgesetzt wird, sondern heisse Luft bzw. Gase zur Selbstentzündung und -verbrennung führen, geht auf die bereits Mitte des 19. Jahrhunderts in der Glas- und Stahlfabrikation gebräuchlichen Industrieöfen zurück, insbesondere erwähnenswert ist hier das von August Friedrich Siemens (1826–1904) entwickelte Regenerativverfahren, vgl. ebd. S. 80f.

31 Heute Krematorium Zürich Sihlfeld A.

32 Ebd. S. 96f.

33 Ebd. S. 52f.

34 Bianchi 1972: Giovanni Bianchi-Wenger: 50 Jahre Krematorium Chur, Feuerbestattungsverein Chur (Hrsg.), Chur 1972, S. 3.

35 Ausschlaggebend war vermutlich die Kohleknappheit während dem Ersten Weltkrieg. Dadurch bedingt mussten verschiedene Krematorien in der Schweiz ihren Betrieb vorübergehend stilllegen, vgl. Zemp 2012, S. 56 u. S. 86ff.

36 Bianchi 1972, S. 4f.

37 Ebd. S. 8.

38 Den Mitarbeitern im Krematorium – aktuell Erich Fleischmann, Sandra Rettich, Andreas Schwarz, Brigitte Gadieli und den Organisten Ursina Gerber und Ernst Wanner – sei an dieser Stelle für ihre Arbeit gedankt.

39 Die Vorstandsmitglieder seien hier namentlich verdankt. Der vormalige Vorstand mit Alt Präsident- und aktuellem Ehrenpräsident Paul Tobler, die Alt Vorstands- und Ehrenmitglieder Rico Manz und Giovanni Bianchi-Rüfenacht († 2012) sowie die Alt Vorstandsmitglieder Pfarrer emer. Fritz Peer und Hermann Dorn. Der aktuelle Vorstand mit Präsident RA Wilfried Caviezel, Jürg Tobler, Alex Jost, Urs Tischhauser, Constantin Theus und Pfarrer Kurt Bosshard (zurückgetreten Ende 2012) sowie der Geschäftsführer Hans-Ruedi Eggenberger. Besonders hervorzuheben ist der Einsatz von Jürg Tobler, welcher den Ofenneubau intensiv und sachkundig begleitete.

40 Ebd. S. 7.

41 Mit der Instruktion «De cadaverum crematione» vom 24.10.1964, vgl. Zemp 2012, S. 57.

42 Für alle Angaben zur Vereinsgeschichte, die Kremationszahlen und die Aufgaben und Tätigkeiten von Vorstand und Geschäftsstelle sei – soweit nicht anderweitig zitiert – summarisch auf das auf Anfrage zugängliche Archiv des FBV und die online zugänglichen Jahresberichte- und Rechnungen ab 1984 auf der Website fbv-chur.ch verwiesen.

43 Stand 2012. Ein Vergleich der Anzahl Krematorien per 1939 (22 Betriebe) mit derjenigen per 2011 (27 Betriebe) verdeutlicht die Bedeutung der Feuerbestattungsvereine- und Genossenschaften. Der Grossteil der bis 1939 in der Schweiz erbauten Krematorien geht auf deren Initiative zurück. Vgl. Zemp 2012, S. 89.